

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 31

Artikel: Alpenfreuden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



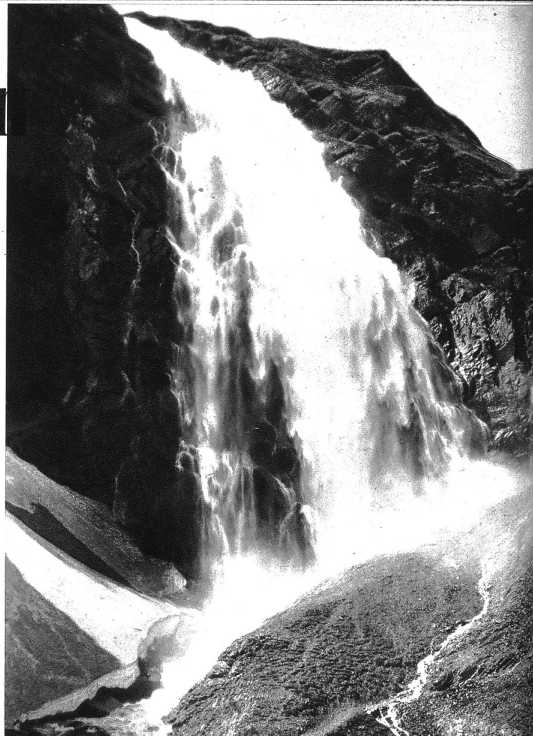
Landschaft bei Maloja

Alpenfreuden

Wieder ist die Zeit da, wo uns das Bergfieber packt, die Bergkrankheit, die uns nie mehr droben erreicht, seit wir gelernt haben, wie man die höchsten Gipfel ersteigt, ohne die letzten Reserven anzugreifen. In unruhigen Träumen flieht es an mir vorüber wie ein Wandelbild voll schweigender Majestät: Talschluß nach Talschluß, breite Gletscherflüsse unter schwarz-zackigen Felsenbauten und geschwungenen Eisdomen, blendend weiß zieht es sich steil herab, von den parallel laufenden Spuren der Lawinen gefurcht, und tiefer abwärts, wo schon der Tannen Grün die Talwände schmückt, leuchten blauflimmernd aus grauem Eis die drohenden Schlingen. Bild nach Bild steigt empor und verschwindet, der empfänglichen Platte des Gedächtnisses unverwischbar eingegraben, und all das kenne ich wieder — und zerquäle mich doch umsonst, es mit Namen zu nennen. Dann deckt tiefer Schlummer alles mit seinem Schleier, aber morgens erwacht, fühle ich doch die Sehnsucht, das Heimweh nach meinen Bergen, der einzigen Stätte, wo ich ganz ich sein darf, „von allem Wissenstram entladen, in deiner Pracht gesund mich haben“ kann, du große, starke, drohende Natur!

Die Wirkung des Gebirges auf Geist und Gemüt hat in den Jahren mannigfache Wandlungen erfahren, und heute werden die Alpen als Sorgenbrecher und Leidtröster oft genug besungen. Ein unabweisbares Erholungsbedürfnis treibt den modernen, im Daseinskampf abgebehten und ermatteten Menschen in den Märchenfrieden des Hochlandes, um seine Körper- und Geisteskräfte zu stärken und neue Daseins- und Schaffenslust zu gewinnen. Losgelöst von den Fesseln des Berufes wird der

Der Engstlenfall bei Adelboden



Piz Bernina in der Morgensonne. Südgrat

Mensch in der Freiheit der Hochalpen sich wieder des ganzen Wertes seiner Persönlichkeit bewußt und schlummernde Kräfte erwachen und drängen in ihm nach Betätigung.

Wer mit einem feinen Naturgefühl ausgestattet ist und sich ein frisches, aufnahmefähiges Gemüt bewahrt hat, der wird schon auf der Wanderschaft in eine weibvolle Stimmung versetzt. Ein reicher Wechsel von reizvollen Landschaftsbildern gleitet an dem trunkenen Auge vorüber und weckt in der Seele allerlei Empfindungen. Und wer erst auf stolzer Bergzinne weilt, wird sicher das Gefühl haben, dem großen Weltenschöpfer näher zu sein, und diese Stimmung klingt in der Literatur aus verschiedenen Gedichten, nennen wir Scheffels „Bergpalmen“.

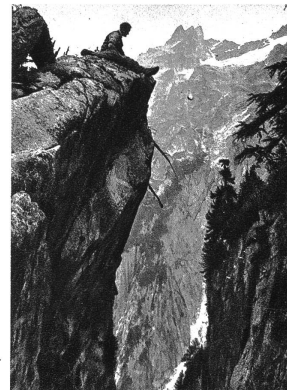
(Fortsetzung siehe Seite 767)



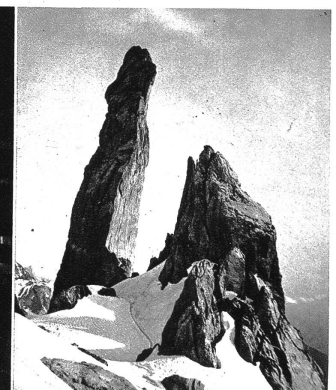
Bergführer

Albigna-Tobel (Bergell)

Avers



Der Schein Zahn, ein kühner Kletterfels im Silvrettagebiet

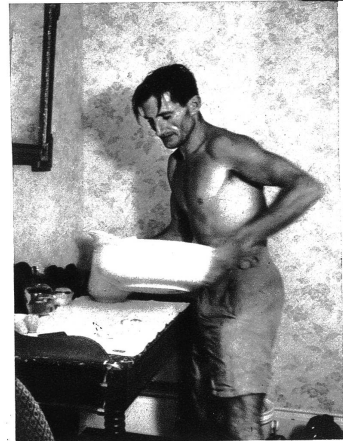




Die vier deutschen Alpinisten Heckmeier, Harrer, Vörg und Kasperek nach der Rückkehr vom Eigergipfel, aufgenommen am 19. Uhr auf Station Eigergletscher. Photopress

Unser Bild zeigt die gefürchtete Nordwand mit der Route der beiden Seilschaften (den Münchnern Heckmeier-Vörg und den Oesterreichern Kasperek-Harrer). Es ist bis zum „Bügeleisen“ die sogenannte Hintersteisser-Route. Unter 1) erkennen wir die Rote Fluh mit Hintersteissers Quergang, 2) zeigt das untere grosse Schneefeld, 3) ist das sogenannte „Bügeleisen“, 4) weist auf den zur Lauperrippe aufsteigenden Felsriss, durch dessen Kamin die Kletterer die überhängende „Gelbe Wand“ umgehen konnten. 5) ist das horizontale Band, auf dem die beiden Partien in exponierter Quertraverse den Trichter 6), die sogenannte „Spinne“ erreichten, wo sie zuletzt nach dem Gewitter am Samstag gesichtet wurden. 7) ist die Gipfelwand des Eigers, die noch am Samstagabend in Angriff genommen und links gegen den Ostgrat hin durchstiegen wurde.

Heckmeier nach der Rückkehr bei der Toilette. Phot. Hans Steiner



Handwritten signatures: *Andreas Heckmeier*, *L. Vörg*, *Heinrich Harrer*, *Kasperek*. Below the signatures are the names: Vörg Heckmeier and Harrer Kasperek.



Die Eigerwand gefallen

Ein Interview mit den vier Bergsteigern.

Das Unglaubliche ist wahr geworden: die Eignordwand ist bezwungen. Seit Jahren fand ein Kampf statt um die einzig in den Alpen noch unbezwungene Nordwand und neun Menschen ließen ihr Leben für diese Idee. Nun haben zwei Seilschaften, die Deutschen Ludwig Vörg und Andreas Heckmeier und die Österreicher Heinrich Harrer und Fritz Kasperek das Glück an ihren Bagamut geheftet. Am Sonntag den 24. Juli, nachmittags vier Uhr standen die vier auf dem Gipfel des Eigers.

Wir hatten Gelegenheit, mit Vörg und Heckmeier zu sprechen und die beiden erzählten uns Folgendes von ihrer Tour: „Wir waren bereits am Mittwoch den 20. Juli in die Wand eingestiegen. Als dann am Donnerstag ein starkes Morgenrot sich zeigte, befürchteten wir einen Witterungsumschlag und stiegen aus unserem Biwack ab. Auf dem Abstieg begegneten wir die Österreicherische Seilschaft Harrer-Kasperek und Fraisl-Brantowst, die unsere Befürchtungen nicht teilten und ihren Aufstieg fortsetzten. Wenige Minuten später wurde Fraisl durch einen Stein Schlag leicht verletzt und die Seilschaft Fraisl-Brantowst mußte sich zur Umkehr entschließen, da sich bei einem Mitglied Zeichen einer leichten Gehirnerschütterung einstellten.“

Unterdessen mußten wir feststellen, nachdem wir bereits wieder unser Zeltlager aufgelöst hatten, daß sich die Witterung zu einem Besseren wendete und das gute Wetter anhalten könnte. So verließen wir am Freitagmorgen ob Alpigen unser Zeltlager um 2.30 Uhr und stiegen in außerordentlich guter Zeit und raschem Tempo vorwärts. Dabei kamen uns die von Kasperek gebachten Fußtritte sehr zu statten. Trotz dem sehr schweren Gepäck, jeder von uns trug ca. 18—20 kg, holten wir die Österreicher um 11.30 ein und übernahmen von dort weg die Führung.

Wenn bis zu diesem Momente zwischen den beiden Seilschaften eine gewisse Rivalität bestanden hätte, so wurde diese zu einem stillen Übereinkommen, zusammen zu gehen, was für das Fortkommen eine wichtige Bedingung war.“

Wie vom Tale aus beobachtet, wurde nach der höchsten bisher erreichten Stelle, der gegen die Lauperroute aufsteigende Riß zum Weiteraufstieg gesucht, in welchem die Seilschaften bis abends 150 Meter Höhendifferenz überwandten.

„Der Biwack vom Freitag auf Samstag wurde um 19 Uhr bezogen. Wir waren uns klar darüber, daß schon die ersten Stunden des Samstags die größten Schwierigkeiten bieten würden.“

Diese wurden am Samstag morgen in einer Biererpartie in Angriff genommen. Besonders unangenehm war eine ca. 10 Meter hohe, ca. 2 Meter überhängende Eismauer im letzten Teil des Risses, bevor die Traverse nach rechts in die sogenannte „Spinne“ angetreten werden konnte.

Dort oben machten sich die ersten Anzeichen des Gewitters oder eines Wetterumschlages bemerkbar. Wir trennten uns dort in zwei Seilschaften und das Österreicherische Paar stieg voran, um so schnell als möglich die über der „Spinne“ weiterführende Eisrinne auszufundamentieren. In diesem Momente, Heckmeier und ich am oberen Rand, Harrer und Kasperek in der „Spinne“ selbst, brach ein starkes Gewitter los. Glücklicherweise bestand der Niederschlag nicht aus Wasser, sondern aus Graupeln und leichtem Hagel. Wir konnten diesen Segen leichter aushalten als etwa Schnee und Regen, da uns diese arg zugefegt hätten —

(Fortsetzung v. Seite 763: Alpenfreuden)

In den Alpen kann jeder nach seiner Façon selig werden, und die Gipfelstürmer, die oft mit verächtlicher Miene auf die „Taschleier“ herabsehen, mögen vielleicht weniger befriedigt als diese, nach Hause gehen; denn hier kommt es oft weniger auf die Leistungsfähigkeit, als vielmehr auf die Empfindungsfähigkeit an. Wer sich jedoch diese bewahren will, der darf in den Bergen nichts unternehmen, was das Maß seiner Kräfte übersteigt. Dem Auge des Hochtouristen entrollt sich von dieser oder jener Aussichtswarte ein unvergleichliches, majestätisches

so aber wurden wir kaum naß. An dieser Stelle erhielt Kasperek in einer Lawine, die die beiden Österreicher vollständig überschüttete, einen Stein auf die Hand, der diese quetschte, aber glücklicherweise nicht aktionsunfähig machte.

Sofort nach dem Gewitter wurde der Aufstieg in der steilen Eisrinne nach links oben mit allen Kräften fortgesetzt und erst um 20 Uhr bezogen wir auf einem schmalen Band auf 3650 Meter das Biwack.

Die gute Ausrüstung mit Schlaffäden und Zelten erleichterte dieses stark. Während der Nacht aber, in der wir wenig schlafen konnten, donnerte eine Lawine nach der anderen über die Biwackstelle weg.

Morgens 7 Uhr wurde bei äußerst schlechten Witterungsverhältnissen, es schneite beständig, der Aufstieg fortgesetzt. Immer gingen kleinere Lawinen nieder, die uns im Aufstieg sehr stark hinderten, uns aber glücklicherweise durch direkten Aufprall verschonten. Es hieß alle Kräfte anspannen und während zwei vorwärtstiegen, beobachtete immer einer die überragende Wand, damit vorzeitig genug die Kameraden hätten gewarnt werden können.

Um die Mittagszeit kam der führende Heckmeier als erster in die flache werdende Eisrinne des Gipfels und gegen vier Uhr nachmittags fanden wir vier auf dem Gipfel selbst, wo ein fürchterlicher Sturm einsetzte.

Ohne Aufenthalt wurde von uns nun sofort der Abstieg auf der normalen Route nach Eigergletscher angetreten, von wo uns die Kameraden entgegenkamen, die uns am nächsten Morgen hätten zu Hilfe kommen sollen.“

Um den Beweggrund zu der hüllischen Kletterei befragt, äußert sich Vörg, daß sie nur die Toten in der Eignordwand fühlten wollten und dazu beitragen möchten, die hebre, unantastbare Mauer des majestätischen Berges vor weiteren sensationellen Besteigungen zu bewahren.

Mit dieser Durchsteigung ist nunmehr die langumstrittene Eiger-Nordwand, „die letzte große Nordwand der Alpen“ bezwungen. Sorgfältige Planung der Unternehmung, glänzende physische Verfassung in Verbindung mit hervorragender technischer Vorbereitung, haben trotz einem im letzten Moment eingeleiteten Witterungsumschlag zu einem vollen Erfolg geführt, der über Bergsteigertreue hinaus volles und berechtigtes Aufsehen erregte.

Ueber die Ausrüstung von Vörg und Heckmeier erfahren wir noch Folgendes: Die beiden Münchener hatten folgendes Material auf sich: Luhr Proviant für 6 Tage 60 Meter Seil, 60 Meter Keeschnur, die zu Abseilungen und Seilmanövern verwendet wurde, 30 Mauerhaken, 20 Eishaken, 15 Karabiner, 2 Eispickel und 2 Eisärte. Beide waren mit den italienischen 12ackigen Grivel-Steigeisen ausgerüstet, von denen sie hochbefriedigt waren, und die sie nur an einer Stelle, — dem sogenannten Hintersteisserquergang, im unteren Teil der Wand, ablegten.

So muß die Bezwingung der Eignordwand als Alpinistische Großleistung ersten Ranges beurteilt werden. Mögen verschiedenorts die Kritiken über diese Taten ablehnend gelaunt haben, im Hinblick auf die taufernden Gefahren und die riesigen Anforderungen, auf Mut und Willenskraft dieser jungen Menschen, verdient diese Erreichung volle Anerkennung. Walter Schweizer.

Bild; doch wer da droben in einem Zustande völliger Erschöpfung angelangt ist, den vermag dieses erhabene Schauspiel nicht zu rühren. Gerade in unseren Städten wie Bern und Luzern und andere mehr, die den Bergen nahe sind, unternehmen bergfrohe Jünglinge in farg bemessener Zeit oft unsinnige Gewalttaten, von denen sie, statt an Körper und Geist erfrischt und geträufelt, tobmüde und völlig abgepannt zur Berufstätigkeit zurückkehren.

Nach dem Wohlgefallen an den Bergen taucht oft noch ein anderes Gefühl auf, das wir lediglich als „Sportfreude“ be-

zeichnen wollen. Schon der Tourist, der auf flacher Straße täglich mehrere Stunden gewandert ist, betrachtet diese seine Leistung mit Selbstzufriedenheit. Wer jedoch erst vor beschwerlichen Hochgebirgstouren nicht zurückschreckt, den ergreift am Ziel ein stolzes, erhabenes Gefühl des Triumphes über den teuer erkauften Sieg.

Wer nach dem Ruf des Triumphes geizt, der prüfe sich vor allem, ob denn seine physische Kraft den unausbleiblichen Strapazen gewachsen ist. Wie mancher betrachtet die Bezwingung eines Kolosses als einen harmlosen Spaziergang; er unterschätzt den Gegner, den er angreift und überschätzt die eigene Leistungsfähigkeit. Ach, es wird schon gehen! lautet dann der meist magere Trost, mit dem er sich „Bergschneidigkeit“ einzulösen sucht. — Nun ja, vielleicht geht es auch, aber wie? — Droben aber schwört er insgeheim: „Einmal und nicht wieder!“

Daheim aber brüstet er sich vor atemlos laufenden Bettern und Basen in echtem Berglatein mit seinen „alpinen Heldentaten“.

Ein Umstand in der Begehung der Berge spielt Jahr für Jahr eine große Rolle, und das ist das sogenannte führerlose Wandern; junge Leute, die zum ersten Male in die Berge pilgern, können gewöhnlich die Kosten für einen Führer nicht bestreiten; sie suchen sich daher ohne einen solchen zu behelfen. Wenn sie von erfahrenen Kameraden begleitet werden, hat es keine Gefahr; bedenklich aber wird die Geschichte, wenn sie keine blasse Ahnung von den Schwierigkeiten und Gefahren haben, die ihrer warten. Die führerlosen Touren sind ja heute an der Tagesordnung, und man kann es dem gewiegten Hochtouristen lebhaft nachfühlen, wenn er sich der Vormundschaft der Führer entziehen will. Aber ein Anfänger sollte doch vor allem einigermaßen Kenntnis haben von den Gefahren, die ihn im Hochgebirge auf Schritt und Tritt bedrohen, und von den Vorsichtsmaßregeln, die er dabei zu beachten hat. Es gibt der Gefahren viele, und auf die einzelnen näher einzutreten, würde hier zu weit führen.

Die weltbeherrschende Tyrannin „Mode“ spielt auch hier eine bedeutende Rolle. Wer von einer Bergsteigergilde nicht verächtlich über die Achsel angesehen werden will, der muß doch wenigstens gewisse Gipfel „gemacht“ haben, vorausgesetzt, daß er nicht eindrucksvollere Leistungen vollbracht hat.

Der Bergsport erfordert alljährlich eine nicht unbeträchtliche Zahl von Opfern; vielversprechende Menschenleben knickt er in der Blüte. Allein nur Engherzigkeit kann ihm die ausschließliche Verantwortung hierfür aufbürden. Hat wohl schon jemand den Schwimmsport verurteilt, weil da und dort etliche Schwimmer ertrinken? Oder will man die Eisenbahnen, Automobile, Velos in Grund und Boden verdammen wegen der Unglücksfälle, die da vorkommen? Keinem vernünftigen Menschen fällt das ein; aber bei jedem Unfall in den Bergen schreit man Zeter und Mordio und die Presse registriert ihn gewissenhaft unter der Ueberschrift „Opfer der Berge“. Doch auf mindestens vier Fünftel der in den Alpen Verunglückten paßte wohl eher die Bezeichnung „Opfer des Leichtsinns, der Tollkühnheit und der Unvorsichtigkeit“. Freilich wird auch hier und da durch tragischen Zufall das Leben gerade der erprobtesten Bergsteiger vernichtet; allein derartige Vorkommnisse sind doch Ausnahmen und berechtigen keineswegs dazu, die ganze Alpinistik zu verdammen.

Der Alpinismus wird schließlich wieder in ein normales Stadium treten, in welchem man sich seiner heitern und ruhigen Betrachtung der Alpen hingeben und in dem man von dem krankhaften Klettereifer und dem unsinnigen Aufsuchen von Gefahren abkommen wird. Die Alpen sind es ja, die uns Gelegenheit bieten, uns in physischer, geistiger und moralischer Hinsicht zu möglichst tüchtigen Menschen zu machen. Sie wirken auf die Jugend bildend, auf den Mann weltverföhnend, auf das Alter tröstend und neubelebend. Darum folgen wir dem Drang in die Berge.

* * *

Zwischen Ankunft und Abfahrt

KLEINES ZEITTHEATER

Bilderbogen in loser Szenenfolge von Karl Kupferschmid

(Schluss)

Herr Werner Bieri, Frau Hanni Bieri-Beyeler, frisch geschieden.

Frau Bieri: Gäll, die hei der's gseit! Eh du myn Gott, isch es o möntschemüglech! I hätt nie dänkt, daß du di so himmeltruurig chönntisch benäh.

Bieri (böse, kurz angebunden, da Rätthi sich nähert): Schwyg jiz. Was wosch?

Rätthi: Was darf sy?

Bieri: E Zweuer Fendant u nes Malaga.

Rätthi: Gärn. (Ab.)

Frau Bieri: Schämisch di eigetlech nid? Zwölf Jahr sy mer zäme gsi — zwölf Jahr! U jize so plöglech uus u fertig! Es dunkt mi eifach, es chönn nid müglech sy!

Bieri: Red nid eso dumm. Du weisch haargenau, daß mer scho einisch sy druff u dra gsi, usenang z'gah. U denn isch es di gsi, wo zum Fürsprächer gsprungen isch. I ha denn wieder vglänkt u mer alli Müeh ggä, üses Zämeläbe erträglech z'gtalte.

Frau Bieri: (ironisch): Ja, das stimmt allerdings! U wie erträglech isch das Zämeläbe worde? Re Wuchen isch ver-gange, wo de nid einen oder zwe Aabe em Morge bisch hei cho — nid vo der Pinte, wie de-n-albe gseit hest. Das wär no ggange — nei, vo dyne Haghuuri, wo de da u dert hest am Bündel gha. Aber gäll, i bi der gleitig uf d'Sprüng cho! Du hättisch dyni Dame halt besser föllen instruiere!

Rätthi (bringt das Bestellte): Zum Wohl! (Ab.)

Bieri: Du muesch nid wieder die alti Platten übertue. I kenne das Lied — un i ha der mängisch gnue gseit, daß du o nid uschuldig bisch gsi, wenn i hie und da e Sytesprung gmacht ha. Ds ewige Gähär u Pläär het ja amene normale Möntsch müessen use Mage cho —

Frau Bieri: Hör uf! I cha die Eugine nümme ghöre. Du wusch mer us. We me nume die Briefli, wo de vo dyne Tschudine übercho hest, zämezellt, wird's eim scho gschmuech. Eh — u ersch wenn i mer vorstelle, wie blödsinnig die Tüpfli gschriebe hei — — weisch, i ha viel a dyr Geistesverfäsig zwyslet. I bi schließlech e Frou, wo de no a mene Ort hättisch dörfe zeige.

Bieri: Du hest ja nie wölle mitcho, wenn i di ha wölle mitnäh!

Frau Bieri: Verdammti Eugi! Werner, schäm di, nach eme settige Tag hie no z'lüge. Hüt isch es grad es Jahr, wo mer zletscht Mal mitenand i Kino sy — u nid emal denn bisch mit mer hei cho — angäblech hest no an e Sitzig müesse. Die Sitzige han i lehre kenne, pos Wätter! I ha ja geng gwüßt, wo di umetribes hest — u wenn i hüt hätt wölle uspadt vor däne Grichtsherre — es wär de nid mit eme Jährli Hüratsverbott abgange. Aber du hest mi du no tuuret.

Bieri (wütend): So hättisch doch uspadt, zum Donnerwätter, es wär i eim zue ggange. Das isch verfluecht billig, hingedry cho die aschtändigi u mitleidigi Seel z'spiele. Jiz isch das Knorz düren u was dahinger isch, isch gmäht!

Frau Bieri: Es isch äbe no nid alls dahinger — es git de no dieses u äis Häggli, wo de drann ehangisch, we de scho meinsch, dys jizige Gspusi, wo di so schön het chönnen vlyre, hätt der über alls ewägg. Es isch no nid aller Tage Abend — u i mene Jährli gscheht mängs. Ob du de i mene Jährli geng no Föür u Flamme für das Plagööriwyl biß, gseit me ja de. Que Wernu — du hättisch überhoupt nie fölle hürate, das geh-n-i jiz v. Du bisch viel z'oberflächlech u z'flatterhaft, als daß du di einigermaßen an es greglets Läbe